



Gruselgeschichten

Die Geschichte von der kleinen Annika

Annika zieht ihre Kuschedecke bis unters Kinn, drückt ihren Teddy fest an sich und kneift ihre Augen zusammen. Es hilft alles nichts. Sie flüchtet Nacht für Nacht in das sichere Nest ihrer Eltern.

Ich kann Annika sehr gut verstehen.

Was würdest du als Elternteil sagen, damit sie sich nicht mehr ängstigt? Würdest du versuchen ihr zu erklären, dass es Geister nicht gibt? Annika würde protestieren. Sie existieren sehr wohl! Sie kann sie hören. Ja, sogar spüren.

Annikas Mutter hat eine Idee.

Sie stellt einen kleinen, grün-scheinenden Mond in das Kinderzimmer und erklärt ihrer Tochter folgendes: „Wusstest du, dass Geister Angst vor grünem Licht haben?“ Annika schaut ihre Mutter mit großen Augen an. „Geister haben auch Angst?“ fragt sie. „Ja, und sie können dir nichts anhaben, wenn der grüne Mond für dich leuchtet.“

Annika nickt und versteht.

Jedes Mal, wenn nun Annika wieder ein Kichern hört oder es draußen blitzt und stürmt, schaut sie zu dem Mond. Sie glaubt an ihn. Stellt sich vor, dass sein grünes Licht sie ganz einhüllt. Vertraut auf die Weisheit und Liebe ihrer Mutter und schließt beruhigt die Augen. Geister vor denen sich Erwachsene fürchten.

Jedoch geht die Geschichte weiter...

Annika wächst heran. Irgendwann braucht sie das grüne Licht nicht mehr. Die Vorstellung von Hexen und Monstern ist nun ulkig.

Jedoch... erscheinen ganz andere Geister in Annikas Leben.

Die Sorge, nicht den Richtigen zu finden. Die Sorge, dass das Geld für die Mieterhöhung nicht reicht. Die Befürchtung, dass sie nie mehr in ihre Lieblingsjeans passen wird...

Kommen dir diese Gespenster bekannt vor?

Auch dreißig Jahre später kann sie abermals wegen Geistern nicht einschlafen. Sie wendet sich wieder an ihre Mutter.

„Weißt du Mama, ich wälze mich manchmal stundenlang im Bett herum. Die Sorgen wollen einfach nicht verschwinden.“

„Meine Kleine, kannst du dich noch an den grünen Mond erinnern, der alle deine Geister verscheuchte?“

„Ja. Was meinst du damit? *Ein Plastiklicht wird ja wohl kaum die Lösung für meine Sorgen sein.* Diese sind nämlich real!“

Da muss die Mutter erstmal herzlich lachen.

„Sorgen sind wie Gespenster. Wenn du nicht an sie glaubst, können sie dir nicht schaden. Denn Sorgen oder Ängste haben nur eine Macht: Sie halten dich davon ab, dich auf jenes zu konzentrieren, was du möchtest.“

Deine Aufmerksamkeit ist wie der Scheinwerfer eines Leuchtturms. Wenn er auf dem ruht, was du möchtest, kann er nicht bei deinen Sorgen sein.“

Die Mutter kichert vergnügt und will aufstehen. Für sie ist alles gesagt.

Sorgen kann man nicht bekämpfen

“Aber Mama, wenn ich nicht meine Sorgen löse, dann bleiben sie doch! Ich muss doch über sie nachdenken.“

“Haben wir uns früher mit deinen Geistern beschäftigt? Wurde dein Kleiderschrank abgebaut, die Füße deines Kinderbetts gestutzt oder die Ghostbuster gerufen?

Nein, wir haben deine Geister nicht bekämpft, weil es sie nicht gibt. Nur deine Aufmerksamkeit hat ihnen Leben eingehaucht. Genauso existieren deine Sorgen nur in deinem Kopf. Wenn du sie versuchst zu lösen oder zu bekämpfen, bleiben sie am Leben.“

Annika denkt über die Worte ihrer Mutter nach. Wenn dies ihr ein Fremder gesagt hätte, dann hätte sie ihn als Realitätsflüchtling abgestempelt. Jedoch hat sie ihre Mutter zu oft beobachtet, wie sie bei jeglichen Herausforderungen ihr Lächeln behalten hat. Sie hatte dabei nie das Gefühl, dass sie etwas überdecken würde.

Erst jetzt, nachdem sie selber die Irrwege und Auf- und Abs des Lebens kennt, schätzt sie dies an ihrer Mutter noch mehr.

“O.K.“ sagt Annika. “Ich gebe dem einen Versuch. Aber an den Schutz des grünen Mondes glaube ich nicht mehr. Tut mir Leid.“

Daraufhin antwortet die Mutter. “Du hast etwas viel, viel Besseres. Es sind deine Wünsche und Träume. Lenke dein Scheinwerferlicht auf die Orte, die du sehen, die Menschen mit denen du lachen und die Erfolge, die du feiern möchtest.

Ich verspreche dir, dass auch diese Bilder Tag für Tag lebendiger werden.“

Wir alle stehen täglich unzählige Male vor der Wahl: Entweder lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere Sorgen oder auf unsere Träume.

Unser Leben wird sich an dieser Entscheidung orientieren.

Das längst verstorbene Mädchen vom Fluss

Diese Gruselgeschichte ist eine wahre Geschichte. Ich habe sie selbst erlebt und habe bis zum heutigen Abend noch niemand davon erzählt.

Es war an einem Freitagabend. Meine Eltern waren aus dem Haus und hatten erst vor wieder in 2 Tagen nach Hause zu kommen. Ich beschloss meine Freundin anzurufen um sie zu fragen ob sie die 2 Tage mit mir verbringen möchte. Sie sagte ja. Wir vereinbarten, dass wir uns ein paar Horrorfilme in der Videothek ausleihen. Es war schon spät als wir anfangen die Filme zu schauen. Jenny kam auf die Idee, dass wir uns und doch Pizza bestellen könnten. Wir bestellten also Pizza und 30 Minuten später klingelte es schon an der Tür. Der Pizzabote stand da und ich gab ihm das entsprechende Geld. Draußen war es stürmisch kalt und es regnete in Strömen. Schnell machte ich die Tür wieder zu.

Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, klingelte es schon wieder. Doch wer konnte das sein? Der Pizzamann? Da ich alle Hände voll hatte, bat ich Jenny die Tür zu öffnen.

Jenny öffnete die Tür als ich mich gerade umgedreht hatte und ich hörte wie Jenny einen Schrei losließ. Ich zuckte unweigerlich zusammen und dreht mich erschrocken zur Tür um. Dort stand ein kleines abgemagertes Kind mit schwarzen zerzausten Haaren, blassem Gesicht und gesenktem Kopf vor uns. Eine leise unheimliche wimmernde Kinderstimme sagte "ich habe Hunger könnte ich ein Stück Brot haben?"

Wir baten sie herein, doch das Mädchen lehnte ab. Jenny und ich sahen uns kurz erstaunt an und blickten dann wieder zum Mädchen, aber das Mädchen war spurlos verschwunden.

Ziemlich ängstlich und völlig verstört schlossen wir die Türe uns saßen kreidebleich ohne mit einander nur ein Wort zu wechseln in der Küche. Am nächsten Tag als alles schon fast vergessen schien, gingen wir auf einen Flohmarkt. Dort fanden wir einen herrlichen Stand mit lauter alten Puppen. Die Puppenverkäuferin war sehr alt und sah sehr zerbrechlich aus. Die alte Frau hatte einen Halskette mit einem Medaillon umhängen in dem ein Bild eines kleinen Mädchens abgebildet war mit schwarzen Haaren und blasser Haut. Jenny stupste mich an und wir fragten die alte Frau wer das Mädchen sei. Doch sie antwortete nicht und als wir zu ihr sagten, dass das Mädchen gestern an der Tür nach Brot gebettelt hatte hob die alte Dame den Kopf. Ich fragte die alte Frau, warum denn ihre Enkeltochter so alleine bei diesem Wetter und ohne Schuhe betteln gehen musste. Die alte Puppenverkäuferin wurde zornig und schrie mich förmlich an, dass ihre Enkeltochter seit 5 Jahren tot sei. Sie ist auf grausame Art und Weise im Fluss ertrunken.

Jenny und ich rannten so schnell wir konnten nach Hause und versuchten uns mir Fernsehen abzulenken. Als es wieder Abend wurde klingelte es an der Tür. Etwas zögernd und mit einem mulmigen Gefühl öffneten wir die Tür. Wieder stand das kleine Mädchen vor der Türe und bettelte nach Brot. Ich fragte sie ängstlich "du Mädchen du bist doch Tod?" und das Mädchen schrie

"JAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAA"



Das Silberbein des Grafen

In einem tiefen dunklen Wald befand sich ein altes halb verfallenes Schloss. Seit vielen Jahren lebte darin ein alter Graf mit seinem Diener. Der Graf hatte ein Silberbein und sein Diener ein Holzbein.

Eines Tages starb der Graf. Der Diener, der dem Grafen jahrelang treu gedient hatte, jedoch nicht sehr viel Lohn dafür bekam, dachte sich nun: "Der Graf braucht sein Silberbein nicht mehr, aber mir kann es noch nützen und für die jahrelangen Dienste wäre das ein gerechter Lohn!". Also tauschte er kurzerhand sein Holzbein gegen das Silberbein aus.

Als es Nacht wurde, verschloss der Diener wie immer alle Fenster und Türen des Schlosses. Etwas unheimlich war ihm ja nun schon zumute. Niemand weit und breit, nur das Rauschen des Waldes, das Knistern des Kaminfeuers und hin und wieder das Heulen eines Wolfes in der Ferne.

Der Diener legte sich ins Bett und schlief alsbald ein. Um Mitternacht schreckte der Diener plötzlich auf. Hatte er nicht etwas gehört? Ja! Jetzt hörte er es ganz deutlich. Ein erst leises, dann immer besser hörbares Tock-Tock-Tock. Dieses Geräusch kam näher und näher und näher...

Dem Diener wurde ganz anders. Wer mag da draußen sein? Er hatte doch alles verschlossen! Oder doch nicht? Oh je - jetzt hörte er eine Stimme. "Wo ist mein Silberbein? Wo ist mein Silberbein?" es war die Stimme des verstorbenen Grafen. Eigentlich sollte der ja in seiner Gruft im Schlosskeller liegen. Dem Diener wurde ganz anders. Doch so schnell wie der Spuk begonnen hatte, so schnell war er vorüber.

Gleich am nächsten Tag, nach einer sehr unruhigen Nacht und schaurigen Träumen, permanent verfolgt vom alten Grafen, machte sich der Diener daran, alle Schlösser zu erneuern und alles zu sichern. Besonders sorgfältig wurden die Türen zur Gruft und Keller abgeschlossen und verriegelt.

Mit einem etwas unwohligen Gefühl legte sich der Diener abends in seiner Kammer unterm Dach ins Bett. Und es geschah wieder. Genau um Mitternacht wurde er wieder von einem sich nähernden Tock-Tock-Tock-Geräusch geweckt. Die Schritte kamen nähern und näher und blieben genau vor seiner Kammer stehen.

Schweißgebadet lag der Diener in seinem Bett. Jetzt bewegte sich die Türklinke langsam nach unten. Ganz deutlich hörte er nun auch die vertraute Stimme des Grafen: "Wo ist mein Silberbein? Wo ist mein Silberbein?" Der Diener bekam fast einen Herzstillstand. Die Decke übers Gesicht gezogen rührte er sich nicht. Plötzlich viel die Tür ins Schloss und der Spuk war wieder zu Ende. Erleichtert atmete der Diener auf.

Am nächsten Morgen wurden die Vorkehrungen noch verbessert. Nun brachte der Diener gleich 2 zusätzliche Schlösser an seiner Türe an und schob eine alte Diele unter den Türgriff. Trotzdem um Mitternacht dasselbe Spiel. Genau um Mitternacht wurde er wieder von einem sich nähernden Tock-Tock-Tock-Geräusch geweckt. Die Schritte kamen näher und näher und blieben genau vor seiner Kammer stehen. Trotz Schlösser und Diele öffnete sich wieder die Türe. Schweißgebadet lag der Diener wieder im Bett, noch weiter unter der Decke verkrochen.

"Wo ist mein Silberbein? Wo ist mein Silberbein?" hörte er den alten Grafen sagen und dabei immer näher kommen. Nun musste er ganz dicht an seinem Bett stehen
- der Diener hielt den Atem an - - wieder mit tiefer Stimme hörte er: "Wo ist mein Silberbein? Wo ist mein Silberbein?".... (kurze Atem - Pause)

"Daaaaa ist mein Silberbein!"